

Antrag

der Abgeordneten Dietmar Friedhoff, Ulrich Oehme, Markus Frohnmaier, Dr. Harald Weyel, Mariana Iris Harder-Kühnel, Dr. Heiko Heßenkemper, Martin Hohmann, Stefan Keuter, Jörn König, Steffen Kotré, Jens Maier, Andreas Mrosek, Christoph Neumann, Gerold Otten, Tobias Matthias Peterka, Dr. Robby Schlund, Uwe Schulz, Detlev Spangenberg und der Fraktion der AfD

Strategiewechsel in der Entwicklungszusammenarbeit – Förderung kultureller Identitäten zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Entwicklungsländern

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Kulturelle Identitäten bilden die Grundlage für den Zusammenhalt von Gesellschaften, der für die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklung eines Landes und die Verbesserung der Lebensumstände seiner Bewohner essentiell ist. Denn nur durch einen gesellschaftlichen Zusammenhalt können Konfliktlinien abgetragen, sozialer Frieden gewahrt und dadurch sozioökonomischer Fortschritt überhaupt ermöglicht werden.

Kulturelle Bildung ist dabei die Voraussetzung, um an der kulturellen Identität einer Gesellschaft und eines Landes teilzuhaben.

Insbesondere die Gesellschaften Afrikas leiden unter den Folgen einer schwach ausgeprägten kulturellen Identität, oftmals hervorgerufen durch eine enorme sprachliche Vielfalt in ihren Ländern. Folglich ist die Afrikanische Union bestrebt – so unter anderem in der von ihr verabschiedeten Agenda 2063 niedergelegt – die kulturelle Identität zu stärken, indem nationale Sprachen gefördert werden.

Eine Entwicklungszusammenarbeit, die sich auf Grundlage gemeinsamer Werte der entschiedenen Förderung kultureller Identitäten verschrieben hat, ist für beide Partner gleichermaßen entwicklungsfördernd.

Angeichts des Strukturreformkonzepts „BMZ 2030“ der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ist dieser Strategiewechsel in jeder Hinsicht angezeigt.

- II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,
1. die Förderung von kulturellen Identitäten zum Zwecke des Zusammenhalts von Gesellschaften zu einem strategischen Ziel deutscher Entwicklungszusammenarbeit zu machen;
 2. kulturelle Identitäten zur normativen Grundlage deutscher Entwicklungszusammenarbeit zu erheben;
 3. stets in gemeinschaftlicher und enger Abstimmung mit dem jeweiligen Partner vorzugehen und dazu im Falle der afrikanischen Staaten insbesondere durch geeignete Maßnahmen das Ziel 5 der Agenda 2063 der Afrikanischen Union zu verfolgen;
 4. kulturelle Bildung als Mittel zur Förderung kultureller Identitäten allseits anzuerkennen,
 - a) hierbei den Schwerpunkt auf die langfristige Herausbildung von Ethnien-übergreifenden nationalen oder regionalen Verkehrssprachen zu legen;
 - b) sowie über die Sprachausbildung hinaus Herkunft, Religion und Kultur zu fördern;
 5. bei der Planung und Umsetzung dieser Politik die entsprechend großen Zeiträume zu berücksichtigen;
 6. den Forderungen 1 bis 5 entsprechend sämtliche Programme, Projekte, Maßnahmen, Initiativen und Vorhaben der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, die der Förderung kultureller Identitäten widersprechen, sobald als möglich einzustellen;
 7. für die Förderung kultureller Identitäten mit der direkt damit verbundenen Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, des Wohlstands, des Friedens und damit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu werben.

Berlin, den 2. Juli 2020

Dr. Alice Weidel, Dr. Alexander Gauland und Fraktion

Begründung

Über kulturelle Bildung zur kulturellen Identität als Voraussetzung für Entwicklung

In vielen Entwicklungsländern ist die gesamtstaatliche kulturelle Identität schwach ausgeprägt, was zu einer nachhaltigen Hemmung gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Entwicklung führt und die Chancen auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bürger deutlich schmälert. Dies ist insbesondere im subsaharischen Afrika, aber auch im Nahen Osten und in Lateinamerika der Fall, wo sich eine wenig manifeste kulturelle Identität negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und damit auf die jeweilige Wirtschaftsentwicklung auswirkt. Im Vergleich dazu haben es asiatische Staaten mit stark ausgeprägter kultureller Identität wie beispielsweise Japan, Südkorea und China geschafft, innere Konflikte zu überwinden, sich auf das öffentliche Wohl zu fokussieren und sich auf eine durchgreifende Entwicklung ihrer Volkswirtschaften zu konzentrieren.¹

Die Kultur stellt dabei, so Karl Ermert, ehemaliger Direktor der Bundesakademie für kulturelle Bildung, die „jeweils typischen Erscheinungen in der Gesamtheit der Lebensvollzüge einer Gesellschaft (Nation, Ethnie, Gruppe usw.) von den technischen und künstlerischen Hervorbringungen bis zu den Verhaltensmustern des Zusammenlebens und den Wertvorstellungen und Normen, also auch den philosophischen und religiösen Bezugssystemen einer Gemeinschaft“² dar. Damit bildet die kulturelle Identität den historischen, soziologischen und ethnischen Hintergrund für die Entwicklung des Menschen ab. Die prägendste Phase der Herausbildung einer kulturellen Identität ist die Kindheit und Jugend, in der zunächst die Familie, danach staatliche Institutionen oder eine ethnische Großgruppe dem Heranwachsenden die Gelegenheit geben, in diese kulturelle Gemeinschaft hineinzuwachsen, um später als Erwachsener an ihr aktiv teilhaben zu können. Kulturelle Bildung festigt so das gemeinsame kulturelle Verständnis und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt.³

Die Bereiche Bildung, Kultur und Entwicklung sind eng verwoben. Kulturelle Identität ist Voraussetzung für Entwicklung und kann über kulturelle Bildung gestiftet werden. Die Ursache eines mangelnden gesellschaftlichen Zusammenhalts beziehungsweise von schwach ausgeprägten kulturellen Identitäten in den Staaten des Subsahara Afrikas liegt vielfach in deren enormer Sprachenvielfalt: „Allein in den Staaten südlich der Sahara sind es zwischen 1.200 und 2.000 [Sprachen]. Viele davon sind noch unzureichend erforscht, zumal die Grenze zwischen Sprache und Dialekt oft schwierig zu ziehen ist.“⁴ Sprache ist dabei stets mehr als ein Verständigungsmittel, sondern sie ist der wesentliche Ausdruck gewachsener Kulturen und wirkt gleichzeitig auf jeden ihrer Sprecher kulturprägend.

Die sprachliche Heterogenität Afrikas ist entwicklungshemmend

Diese sprachliche Heterogenität beinhaltet für die durchschnittliche lokale Bevölkerung ein Repertoire von etwa drei Sprachen: die Muttersprache, die afrikanische lingua franca und die Sprache des kolonialen Kontextes. Besonders die Sprachen der ehemaligen Kolonialmächte sind dabei Gegenstand deutlicher Kritik. Zwar haben einheimische Eliten die Möglichkeit über diese Sprachen und Spracheinrichtungen in entsprechende politische oder wirtschaftliche Führungspositionen zu gelangen und auf diesem Weg relativ erfolgreich ihr kulturelles und fachliches Wissen zu vergrößern, jedoch begründet die Dominanz der Kolonialsprachen gleichfalls den erschwerten Zugriff der Bevölkerungsmehrheit auf dieses Wissen aufgrund vergleichsweise mangelhafter Sprachfertigkeit. Dies erschwert die Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Prozessen und darüber hinaus eine Integration in die Gemeinschaft. Viele Konflikte Afrikas beruhen nicht auf ideologischen oder politischen, sondern auf diesen ethno-sprachlichen Konfliktlinien. Gemeinsame nationale oder regionale Verkehrssprachen, die eine über die Ethnien und die verschiedenen kolonialen Sprachen hinausgehende nationale oder regionale Kommunikation ermöglichen, sind daher zweifellos im Sinne einer gemeinschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit.⁵

¹ vgl. Fukuyama, Francis: Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet, Hamburg 2019, S. 153ff.

² www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/59910/was-ist-kulturelle-bildung?p=all

³ www.bmbf.de/de/kulturelle-bildung-5890.html

⁴ www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58933/sprachenvielfalt?p=all

⁵ Pawliková-Vilhanová, Viera: Swahili and the Dilemma of Ugandan Language Policy, in: Asian and African Studies, 5, 1996, 2, S. 158ff.

Ein herausragendes Beispiel für eine solche Sprache ist Swahili. War diese ursprünglich auf einen Küstenstreifen Ostafrikas mit rund einer Million Sprechern beschränkt, entwickelte sich Swahili allmählich zu einer Massverkehrssprache im ostafrikanischen und zentralafrikanischen Raum. Die Sprachpolitik der Kolonialherren verstärkte diese Tendenz noch. Die deutsche Kolonialpolitik setzte Swahili auf der unteren Verwaltungsebene und im Bereich der Bildung ein und verhalf Swahili damit zu einer quasi-offiziellen Anerkennung. Dazu unterstützte die koloniale Verwaltung lediglich diejenigen Schulen, die entweder in Swahili oder auf Deutsch unterrichteten. Diese Sprachpolitik fand im Falle Tansanias in der postkolonialen Zeit des Jahres 1962 ihren Höhepunkt, als der Gründungspräsident Julius Nyerere Swahili in einer Rede an die Republik zur offiziellen Sprache Tansanias erklärte.⁶ Ein wesentliches Mittel, dies auch umzusetzen, war die obligatorische Anwendung der Sprache in allen Sekundarschulen.⁷

Im Unterschied dazu blieb die Frage nach der nationalen Sprache im Falle Ugandas längere Zeit unentschieden, was zum Teil auf die inkonsequente Sprachpolitik der britischen Kolonialverwaltung zurückzuführen ist, jedoch auch an der strukturellen sprachlichen Fragmentierung Ugandas aufgrund seiner geographischen Lage liegt.⁸ Es zeigt sich hier deutlich, wie wichtig ein langfristiges und kohärentes Engagement im Bereich der Sprache ist, um kulturelle Identitäten entstehen zu lassen. Ein aktuelles Beispiel für die Wichtigkeit der Muttersprache(-n) einerseits und ein Zuviel an sprachlicher Vielfalt durch eine aufgezwungene Fremdsprache stellt die Sahelzone dar: „Aufgrund der ethnischen Diversität werden in der Region allerdings viele unterschiedliche Sprachen gesprochen, in Tschad sind es etwa 120 an der Zahl. Weil der Unterricht in den Schulen überwiegend auf Französisch oder Arabisch stattfindet, können viele Schüler dem Lernprogramm nur schlecht folgen.“⁹

Forderungen nach kultureller Identität

Auch die Bundesregierung, hier das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, erkennt den Zusammenhang von Bildung, Kultur und Entwicklung an, denn „auf der Basis von Bildung entwickelt sich die kulturelle Identität des Einzelnen und der Gesellschaft.“¹⁰ Diese richtige Erkenntnis wird allerdings nur in geringem Maße mit Hilfe von sprachpolitischen Förderprogrammen umgesetzt und falls in bescheidenem Umfang doch, dann auf eine unangemessene Weise. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Förderunterricht in Französisch für schwache Grundschülerinnen in Guinea. Gefördert wird hier die Sprache der ehemaligen Kolonialherren und nicht eine der Muttersprachen des Landes.¹¹ Im Gegensatz dazu ist der Ansatz des Auswärtigen Amtes im Hinblick auf die Unterstützung deutscher Minderheiten vorbildlich. Diese erfahren unter anderem Sprach- und gemeinschaftsfördernde sowie identitäts- und verbandsstärkende Maßnahmen mit einer starken kulturellen Komponente.¹² Ebenfalls positiv hervorzuheben ist der Wille der Bundesregierung, auswärtige Kulturpolitik auf Augenhöhe mit den jeweiligen Partnern zu betreiben.¹³

Das politische Afrika wiederum ist sich der entwicklungshemmenden Auswirkung einer schwach ausgeprägten kulturellen Identität bewusst. So fordert die Afrikanische Union in der Agenda 2063 in ihrem fünften Ziel, ein Afrika mit einer starken kulturellen Identität, einem gemeinsamen Erbe und gemeinsamen Werten anzustreben. In diesem Zusammenhang wird gleichfalls die Teilhabe der Einwohner an den nationalen Kulturen angestrebt, an deren Anfang die Verwendung nationaler Sprachen in Verwaltungsstrukturen steht.¹⁴ Die gesamtafrikanische Vielfalt der Sprachen, der Kultur, der Herkunft, und der Religion soll so als ein Element der Stärke Wertschätzung erfahren und in allen Lehrplänen Berücksichtigung finden.¹⁵

⁶ Ebd., S. 160 f.

⁷ Fukuyama, Francis: *Political Order and Political Decay*, London 2014.

⁸ Pawliková-Vilhanová, Viera: *Swahili and the Dilemma of Ugandan Language Policy*, in: *Asian and African Studies*, 5, 1996, 2, S. 162.

⁹ Kaps, Alisa; Klingholz, Reiner; Müller, Ruth; Reinig, Alexandra: *Education first! Bildung entscheidet über die Zukunft Sahel-Afrikas*, Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin 2017, S. 17.

¹⁰ www.bmz.de/de/themen/bildung/hintergrund/index.html

¹¹ *BMZ-Bildungsstrategie: Gerechte Chancen auf hochwertige Bildung schaffen*, 2015, S. 14 f.

¹² 22. Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, S. 112.

¹³ Bundestagsdrucksache 19/14318, S. 3.

¹⁴ www.un.org/en/africa/osaa/pdf/au/agenda2063-first10yearimplementation.pdf, S. 45.

¹⁵ https://au.int/sites/default/files/documents/36204-doc-agenda2063_popular_version_en.pdf, S. 7.

Die Antragsteller begrüßen den Willen der Afrikanischen Union, starke kulturelle Identitäten zu fördern, und das Bekenntnis der Bundesregierung zum Wert kultureller Identitäten. Sie fordern die Bundesregierung auf, auf die speziellen Bedürfnisse der Afrikaner und anderer Völker einzugehen, diese gemäß ihren eigenen Ansprüchen bei der Implementation der jeweiligen nationalen Sprachen in die Verwaltungsstrukturen zu unterstützen und die Herausbildung einer kulturellen Identität durch die stärkere Berücksichtigung von Sprache, Kultur, Herkunft und Religion in den entsprechenden Lehrplänen nachhaltig zu fördern. Die Antragsteller sind schließlich der festen Überzeugung, dass eine derartige Politik dazu beiträgt, gemeinsame Werte zu vertiefen, die als Grundlage einer tragfähigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen

